

Am Arbeitsplatz verhaftet, kurz darauf stranguliert er sich: Die Suizidrate in Schweizer Gefängnissen ist hoch

Der Justizvollzug durchleuchtet Suizide hinter Gittern. Erstmals soll auch die Zahl der Suizidversuche und Selbstverletzungen ermittelt werden. Und nach einem Todesfall in Biel wird der Staat eingeklagt.

Mirko Plüss

01.02.2025, 21.45 Uhr ⌚ 4 min



Illustration Anja Lemcke / NZZ

Ende Mai 2023. Kurz vor Mittag holen mehrere Kantonspolizisten den 58-jährigen Tatverdächtigen an seinem Arbeitsort in Biel ab. Die Handschellen klicken vor den Augen der Kollegen, im Grossraumbüro ist man geschockt. Der Mann war in der Kommunikationsbranche tätig und war bis dahin noch nicht mit dem Gesetz in Konflikt gekommen.

Auch für den Verhafteten selber muss der Schock gross sein. Er wird ins Regionalgefängnis Biel gebracht, in eine Einzelzelle. Noch in seiner ersten Nacht hinter Gittern, bevor überhaupt Untersuchungshaft beantragt werden kann, zieht der Mann die Schnürsenkel aus seinen Schuhen und stranguliert sich damit.

Der Fall schlug in Biel hohe Wellen. Der Mann wurde der versuchten Anstiftung zum Mord verdächtigt. Die Hintergründe sind verworren, es ging um eine frühere Beziehung. Mittlerweile ist das Verfahren eingestellt.

Hier bekommen Sie Hilfe:



Wenn Sie selbst Suizidgedanken haben oder jemanden kennen, der Unterstützung benötigt, wenden Sie sich bitte an die Berater der Dargebotenen Hand. Sie können sie **vertraulich und rund um die Uhr telefonisch unter der Nummer 143** erreichen. Spezielle Hilfe für **Kinder und Jugendliche gibt es unter der Nummer 147.**

Wer im Justizvollzug tätig ist, weiss, dass das Suizidrisiko von Häftlingen in den ersten ein bis zwei Tagen am höchsten ist. Stichwort Haftchock: Der Verhaftete verliert von einem Moment auf den anderen seine Handlungsfähigkeit, wird übermannt von Scham oder gar Panik.

Nur Lettland hat höhere Zahlen

Der Fall Biel ist nur einer von vielen. Die Suizidrate in den Schweizer Justizvollzugsanstalten ist überdurchschnittlich hoch, wie letzten Sommer bekannt wurde. Ein Bericht der Universität Lausanne zeigte: Im Jahr 2022 wies in ganz Europa lediglich Lettland eine höhere Suizidrate auf als die Schweiz.

Das Bundesamt für Statistik führt alle Suizide in einer Tabelle auf. 2022 waren es dreizehn Suizide. Im Jahr davor und im Jahr danach waren es acht. Zahlen zu 2024 liegen noch nicht vor. Eine Auflistung von Polizeimeldungen legt indes nahe, dass die Zahlen wieder ähnlich hoch sind.

Die Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektorinnen und -direktoren (KKJPD) weist darauf hin, dass die Suizidrate im langjährigen Schnitt tiefer sei als im untersuchten Jahr 2022. Dennoch schreibt sie: «In den Kantonen und in den interkantonalen Gremien kommt dem Thema eine hohe Aufmerksamkeit zu.»

Nun soll das Thema Suizide in Gefängnissen genauer durchleuchtet werden. Und zwar dort, wo das Personal des Justizvollzugs aus- und weitergebildet wird: im Schweizerischen Kompetenzzentrum für den Justizvollzug (SKJV) in Freiburg, einer Stiftung der Kantone.

«Wir wollen einen Überblick erhalten zum Vorkommen von Suiziden und zum Umgang mit Suizidalität im Freiheitsentzug», erklärt die Projektleiterin Nora Affolter. «Wir erarbeiten eine Übersicht über Forschung und die gute Praxis zum Thema Suizidprävention in der Schweiz und international, um daraus mögliche weitere Bildungsmaßnahmen abzuleiten.»

Suizidprävention sei natürlich auch heute schon in mehreren Ausbildungsmodulen der Grundausbildung zur Fachfrau und zum Fachmann Justizvollzug ein Thema. Ebenso gebe es einen Weiterbildungskurs dazu und einen «dialogue trainer»: Mit einem Avatar werden Gespräche simuliert und Fragestellungen geübt.

«Bescheidene» Versorgung in U-Haft

Im Umgang mit suizidgefährdeten Häftlingen gibt es in Schweizer Gefängnissen diverse Massnahmen. Diese reichen von Zweierzimmern über «suizidsichere» Kleidung und Bettwäsche bis hin zu baulichen Anpassungen – etwa der Entfernung von Türknäufen oder Bad-Armaturen.

Das Thema treibe das Justizvollzugspersonal um, sagt Affolter, die selber auch Module in der Grundausbildung unterrichtet: «Die Zunahme von psychischen Erkrankungen unter den Personen in Haft beschäftigt unsere Teilnehmenden stark.»

Alleine mit dem Fokus aufs Personal sei es aber nicht getan, sagt Affolter. «Es gibt Einrichtungen, in welchen die inhaftierten Personen psychiatrisch klar unterversorgt sind, nicht zuletzt wegen des Fachkräftemangels.» Gerade in der U-Haft sei die psychiatrische Versorgung «relativ bescheiden».

In der Schweiz dreht sich die Debatte häufig um das U-Haft-Regime. Dieses galt lange als sehr restriktiv. Seit 2003 ereigneten sich knapp 60 Prozent aller Gefängnissuizide in U-Haft. Dort sind die Sicherheitsvorkehrungen besonders streng, den Grossteil des Tages sind die Häftlinge in der Zelle eingesperrt.

Einzelne Kantone sind aktiv geworden mit einem Modellversuch zur Suizidprävention. So werden seit Oktober 2023 in elf Untersuchungsgefängnissen in Bern und Zürich Massnahmen erprobt, die einen «psychischen oder materiellen Schaden» bei den Inhaftierten verhindern sollen.

Das Projekt des Kompetenzzentrums für den Justizvollzug soll darüber hinausweisen. Laut Nora Affolter ist die momentane Datenlage zum Thema unbefriedigend. «Wir befragen die Kantone und Justizvollzugsanstalten deshalb derzeit auch dazu, ob sie Zahlen zu Suizidversuchen wie auch zu selbstschädigendem Verhalten erheben.»

Suizidversuche werden in der Schweiz bis jetzt nirgends ausgewiesen. In Österreich gibt es Zahlen: Bei zwölf vollendeten Suiziden waren es dort letztes Jahr achtundvierzig registrierte Suizidversuche. Fachpersonen gehen davon aus, dass die Zahl in der Schweiz ähnlich hoch ist.

Livia Schmid, Rechtsanwältin bei der Beratungsstelle Humanrights, begrüsst diesen erweiterten Fokus des Projekts. Sie hat oft mit suizidgefährdeten Häftlingen, mit Mitinsassen und Angehörigen zu tun. «Wir gehen davon aus, dass die Dunkelziffer bei Suizidversuchen und Selbstverletzungen in Schweizer Gefängnissen sehr hoch ist», sagt Schmid. Sie beruft sich dabei auf eine Hotline, über welche Inhaftierte Kontakt zur Beratungsstelle suchen.

Schmid sagt, ein Element müsse sich besonders verbessern: «Die Prüfung zur Hafterstehungsfähigkeit wird heute zu wenig genau gemacht.» Diese Untersuchung des psychischen und physischen Zustands – eine Art Checkliste – erfolgt vor Haftantritt, um medizinische Notfälle und Suizide zu verhindern. «Doch viele landen trotz offensichtlichen psychischen Problemen in schädlicher Einzelhaft. Obwohl selbst ein Laie sagen würde: Der muss unbedingt psychologisch betreut werden.»

Auch im Fall Biel fragt sich das Umfeld: Hätten die Behörden den Suizid verhindern können? Die Hinterbliebenen, unter ihnen die volljährigen Kinder des Verhafteten, wollen die Sache nicht ruhenlassen. Wie der zuständige Anwalt sagt, wird er in den nächsten Wochen ein sogenanntes Staatshaftungsgesuch einreichen, um diese und weitere Fragen zu klären.

Passend zum Artikel

Der Schweizer Strafvollzug hat die zweithöchste Suizidrate in Europa

Seit Jahren weisen Kritiker auf Missstände in Schweizer Gefängnissen hin. Vor allem die Untersuchungshaft sei «grundrechtswidrig» und steigere die Suizidgefahr, sagen sie. Kommen jetzt Reformen?

Matthias Venetz 06.06.2024 ⌚ 3 min



Zürichs Gefängnisse arbeiten im Notfallmodus: Häftlinge warten teilweise wochenlang auf ihre Überweisung in die Untersuchungshaft

Die Situation sei in den letzten Monaten für die betroffenen Personen sehr schwierig gewesen, sagt der Anwaltsverband.

Fabian Baumgartner, Tobias Marti 11.05.2024 ⌚ 5 min



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.